

falls an der kleinen Schalter getreten. „Eine Babu-
steigkarte... Fräulein Spibille!“ Seine Stimme war
zum Nüchtern herabgefallen. „Sagen Sie mir ein
erkennendes Wort! Nur eins! Leben Sie mit Bewuß-
heit! Ich liebe Sie am! Alles weitere dann schriftlich!“
„Kommen Sie mit hinaus! Am Zug.“
„Sie wollen mir das Wort geben? Ich würde ja,
doch hinter allem lieben Spötte ein liebendes Herz sich
borg... ein Herz, das...“
„Herr Stein!“
„Fräulein Spibille! Der Zug des Herzens ist des
Schicksals Stimme!“
Jetzt hielt der Zug. Ein Abteil zweiter Klasse
öffnete sich. Ein schlanker dunkler Herr mit goldenem
Zwicker sprang heraus, unarmte Fräulein Spibille und
sie küßten beiden sich herzlich! Spibille wachte sich nach
dem Herr hinter ihr haltenden Gutsinspektor um.
„Gugersprüfung! Herr Stein... mein Vertelober,
Dr. Albenner!“
„Bitte einsteigen!“
„Weiß darauf setzte sich der Zug in Bewegung und
dampfte am Berge hin... weiter, immer weiter dem
Gebirge zu.“
Als wäre Vogel in Größe von Landencien in jäm-
liche Saiten gefahren, so blähte der junge Gutsinspektor
vor sich hin. Dann wachte er das Wärtchen, reichte
dem Beamten seine Karte und schritt wieder die einsame
Strecke zum Dorfe zurück.
„Gugersprüfung!“ murmelte er. „Die verd...
Wäber sind einem wachselhaft immer wieder über!“

Die Winterrose.

Reichnachtsrose, Christrose und ähnlich heißt die Pfingst-
rosen im Winter zu blühen, ihre Gifftigkeit verzeihen.
Sie ist in den Weinländern zu Hause und entfaltet dort
im Februar ihre Blüten. Bei dem milden Klima der
südlichen Vorkäpen bringt sie dieselben trotz der Jahreszeit
zur Blüte. Wertvoll hat dieses Gewächs für
seine Bereitung ge-
sorgt. Die stielartigen
Ruderschnecken, wel-
che an den Samen
ankleben, werden von
Kneifen als Nahrung
geschätzt. Letztere ver-
schleppen dabei den
Samen weit und
breit. In unseren
Gärten bringt die
Winterrose ihre schön-
en weißen oder röt-
lichen Blüten oft erst
zum Vorschein, wenn
Kirschen schon über
den Schnee liegen.
Ein wunderliches
Wild von feinem Preis,
das der Pfingst-
rose mehr Freunde
erwirbt. Im Sommer
blüht sie schon früher.
oft gerade zu Weihnachts-
festen ausgesäeten Blätter wirken im Garten ebenso wie
im Zimmer als Schmuck. Gleich anderen Bernarden
hat die Weihnachtsrose (Helleborus niger) in ihrem Wurzel-
stock einen die Rosenwurzeln stark reizenden Stoff und heißt
deshalb von alters her auch Wieswurz. Bekanntlich finden
die Wurzeln im „weißen Schweißbrot“ technische An-
wendung. Die Kunst der Gärtner hat aus der Kreuzung
verschiedener Arten viele zum Teil herrliche Winterrosen-
blüten herangebildet. Sie alle sind aber sehr einfach zu
pflegen und halten bei einiger Liebe jahrelang selbst im
geheften Winterzimmer aus. Man gibt ihnen Humus
und Lehmboden und läßt sie nicht zu trocken werden.



Nach und Verlag der Verh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad.
Verantwortl. Redakteur: Reinhardt, daselbst.

Die Winterkleidung

soil warm sein — diesen selbstverständlichen Grundfatz be-
freiten war die Abkühlungsstärker, die in den Groß-
städten bei schwebendem Nordost in arctischer Natur-
menschenverwandlung herumlaufen. Aber der Seg ist nicht
und gerade die Natur selbst setzt in den Winterkleidern,
die sie den Tieren gibt, wie notwendig ein Schutz der
Körperwärme gegen die Kälte ist. Selbstverständlich
darf man nicht übertrieben und auch diejenigen deren
Körper sich nicht zur Abkühlung eignet, dürfen sich nicht
verwöhnen lassen. Einige Angaben über die Winterkleidung
der Tiere dürften von Interesse sein. Schafwolle ist
geradezu unersetzlich für eine warme Kleidung. Das
Wolle zu den schönsten Wärmekleidern gehört, hat schon
um die Wende des 18. Jahrhunderts der Pfleger Graf
Humford sehr feinsinnig festgestellt. Er hing ein Queck-
silberthermometer in der Höhe eines unteren als Regel
endigen Glasglinders so auf, daß der Mittelpunkt der
Liquorsäule in der Mitte der Glasgugel lag. Den
Zweckraum zwischen beiden Kugeln füllte er mit Schaf-
wolle an. Niederschlag setzte er den ganzen Apparat in
kochendes Wasser und hierauf in eine Kältemischung von
geschloßenem Eis und Salz. Und nun beobachtete er die
Zeitdauer, deren die Wolle bedurfte, um sich um hundert
Grad Celsius abzukühlen. Es ergab sich, daß diese Ab-
kühlung in 1118 Sekunden erfolgte. In ganz derselben
Weise prüfte er eine Reihe anderer Materialien. Hierbei
stellte sich heraus, daß zur Abkühlung um hundert Grad
Celsius Wasser 1312, Eisen 1305, Silber 1046, feiner
Nach 1032 und gebrochene Seide 917 Sekunden benötigten.
Wichtig ist dabei, daß die vorerwähnten Materialien
der schlechte Wärmeleiter, hält also am wärmsten, und
ihm schließen sich der Reihenfolge nach an: Eiberrinden,
Wiberröll, rohe Seide, Laster, Schafwolle, Baumwolle,
feiner Flauch und gebrochene Seide. Der erhebliche Unter-
schied zwischen roher und gebrochener Seide läßt erkennen,
daß die Verarbeitung des Materials auf den geringeren
oder höheren Grad der Wärmeleitung von bedeutendem
Einfluß ist. Bemerkenswert ist, daß Wolle, die nicht
noch mehr Verwendung zu Winterstoffen finden. Nüchtern
besteht auch zwischen Wolle und Seide ein großer Unter-
schied. Die gefärbte, sich leicht verflüchtende Wolle der
Kuchgewebe hält viel wärmer als die schlichtere Wolle,
die an Kammingarn verarbeitet wird.

Heiteres.

Aus einem Buchleichen. Bei der gefürchten Bür-
germeisterwahl wurden abgerechnet für den Überbannern 113 und
für den Wahlmannern 42 Stimmen. 8 Stimmen und 32 Wähler-
männern gespart.

Aus G. L. L. Die kleine Gasse: „Du Papa,
warum singst du immer noch die alte Lieder? — „Der Freitag
ein neues Lied.“ — „Aber, da sollte er doch erst recht singen!“
— „Gungung lüchtes Komplement.“ — „Was für seltsame
neine Hänchen Sie haben, quadratisches Gesicht!“ Ich glaube,
man Sie können, müssen Sie beide Hände vor den Mund
halten.“

Wohlfühl. Alles hob ich vor meiner Abreise her-
kauft, sogar meinen Kapsel. — „Aber, bist doch, da hast
du doch endlich mal keinen Vogel mehr!“

Rätsel-Ged.

Werkträsel.

Kanonier, Putzleder, Eisenbahn, Makrelen, Weizen-
stärke.

Von jedem Wort ist eine Gruppe von drei nebeneinander-
stehenden Buchstaben zu nehmen. Die gemerkten Gruppen müssen
im Zusammenhang einen Reizentitel ergeben.

Ausführung des Rätsels in voriger Nummer:
Ged., Satz.

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt

Freien Schwarzwälder.

bekanntesten Männern schlugen die Nachtgallen, aber um
die Gruft her lag die Ruhe und die Einsamkeit des To-
des. Hierher in die düstere Region der Cypressen ver-
irrten sich die kleinen Säger des Waldes nicht und die
Menschen, die Fred Uffingen gefasst und geliebt hatten,
sahen auch mit jedem ihren Weg zu ihm.

Eine aber gab es, die ihn nicht vergaß und die immer
wieder kam, ihn zu besuchen, wie sie es ihm versprochen
hätte. Sie brachte ihm die ersten Beisagen an sein Grab,
dann später die Maiglöckchen, die blühenden Rosen.

„Es ist Dankbarkeit“, sagten die Leute, „Graf Uffin-
gen hat ihr ein Vermögen hinterlassen!“
Sie irrten. Uffin Altried kümmerte sich nicht im
mindesten darum, daß sie jetzt eine Erbin geworden war.
Ihr Kummer galt einzig und allein dem Freunde, den
sie verloren hatte.

Als sie nach Jahren, zu einem schlaften, vornehm
aussehenden Mädchen herangewachsen, die Braut eines
geliebten Mannes wurde, da galt der erste Wunsch, den
sie mit ihrem Verlobten abspaltete, der Gruft im Au-
sichtsbereich.

„D, daß er noch lebe!“ sagte sie unter heißen Trä-
nen. „Wie würde er sich darüber freuen, daß seine lieb-
liche, ungeschwogene Uffin nach allem und allem doch noch
so glücklich geworden ist!“
Mit ihrer Schwester Majcha verlobte sie sich nie,
sie war unerfüllbar in der Liebe wie im Hofe.

„Sie hat ihn in den Tod getrieben; sie ist seine
Widerin; das kann ich ihr nie und nimmermehr ver-
zeihen!“

Dabei blieb sie und es nützte durchaus nichts, daß
man ihr versicherte, Majcha sei jetzt nach den Stürmen
ihrer Jugend eine Dame von den strengsten Grundsätzen
geworden.

Sie räumte nur das höchst unklugste Mädchen und
sprach sofort von etwas andern.

Als sie eine sieben Jahre nach Uffingens Tode er-
fuhr, daß Majcha sich mit einem amerikanischen Millionär
zu vermählen gedachte, dem sie auf einer ihrer Reisen
begegnet war und dem ihr Mann, ihre ausgeprägte Vor-
nehmheit und ihre allerdings schon im besten Begrif-
feinen Reize imponiert hatten, da sagte sie mit gering-
schätzigen Achselzucken:

„Es ist genau das, was ich von ihr erwartet habe;
jetzt wird sie die strengen Grundzüge schlaunigh über Bord
werfen!“

Diese Prophezeie traf ein.

Die frühere Reichsgräfin Uffingen, jetzige Mrs.
Forester nahm ihren Wohnsitz in Paris und ließ dort,
an der Straße des angebundenen Lebensgenusses machen
ihre Extravaganzen aufsteigen. Ihre Toiletten wurden
in den Zeitungen besprochen, ihre Wagen, ihre Pferde,
die Einrichtung ihres Salons an der Avenue Friedland
loseten Stimmen, die aus Märchenhafte grenzten, und
über ihre Lebensführung erzählte man sich die sonder-
barsten Sagen.

Sie hat's doch für Null — ein Kacker, Gackel, ungeliebter Kacker, der immer noch Rautschak roch und mehr Stroh trank, als er vertragen konnte. Sie beißt die in seinem Saule aus- und einbringen, kann sie ihn gar nicht, aber stellen ihn für einen feiner eingenen Ziemer.

„Für seine Frau hat er nur eine lebendige Weltbörse. Wenn er einmal über ihre unglückliche Verschwendungssucht zu murren magte, sagte sie ihre Spargelkammer mitre auf und behandelte ihn als Schulpauper; dann gab er nach und betraut sich bis zur Demutlosigkeit, um keinen Kracker zu verzeihen.“

„Spannung mitten in ihrem Vergnügungsstadium mit ihr. Fortwährend freilich heimlich von Stühlen tiefer Mitternacht.“

„Die Kracker nennen das Verzeihen, aber es ist etwas anderes: — ein gerechtes Verzeihen, das sich selbst und gegen das ganze Leben, das sie führt. Stille und folgen dann vor ihr aus einer Zeit, die ihr wie ein verlorenes Paradies erscheint, und werden dann aufgedrungen. Guter Geist ihres Vaters setzt sie dann ein anderes, auch plump und häßlich, aber doch — wie vornehm, wie ehrlich, wie hundertfach von Vergesslichkeit. Dann übermannen sie die Verzeihung und sie fällt sich verständig, ein Festein vor sich zu werfen, das immer höher werden muß mit der Zeit.“

„Auch findet sie Kraft, sich nach solchen Umständen wieder aufzurichten und sich mit erkranktem Geist in den Strudel des spärlichen Lebens zu fügen. Aber wie lange wird das dauern?“

„Sie zählet, wie die Ungläubigen zu sagen pflegen, ihre Kräfte auf beiden Seiten an, und muß schon zu anderen künftigen Belohnungsmitteln greifen, um die tolle Kränkungsstunde fortsetzen zu können.“

„Die Erholungszeiten, die sie unternimmt, nützen ihr nichts, denn in den Wochenstunden findet sie das nämliche Treiben vor und nimmt in der gewöhnlichen Zeit daran teil — nur der Schlußsatz ist es, der sich ändert, nicht die Verzeihung.“

„Sie achtet bedenklich und ihre Tochter ist trotzdem sie wenig mehr als breisig Jahre zählt, schon zu einem kühnen Entschluß für sie gekommen. Täglich bringt sie lange Stunden in ihrem Stillstehen zu; sie wendet die raffinierten Mittel der Kunst und der Mode an, ohne doch hindern zu können, daß sie von anderen hintergeren, schändlichen, verächtlichen Frauen immer mehr in den Hintergrund gedrückt wird.“

„Ihre Seele ist ausgezehrt, Sie fängt an, das zu begreifen, was sie mehr es ihr klar wird, desto tiefer graben sich die Fäden um ihren Mund und an den Augenwinkeln ein.“

„Was ihr beheim unbesorgt ihren Blick in der Welt festhalten gelassen hätte, ihre Stellung als Reichthümerin ist immer, das fehlt ihr hier. Wenn man sie nicht mehr kennen will, wenn die Natur und ihre Kraftlosigkeit den letzten Rest ihrer Schönheit hinweggerafft haben, kann noch sie nichts mehr sein als die reiche Frau. Fortwährend, die Wälder des früheren Schicksals aus der Gasse — und davon wird sie angrenze gehen.“

„In der Welt danken an der Tiergärtnerkammer herrlich nach vor das sonnige Blatt, nur ist dieses Blatt mit der Zeit noch etwas gedehnter geworden als in früherer Zeit.“

„Die Kinder des Hauses, zwei dunkelhaarige Ruben und ein ärmliches blondes Mädchen, Josef's verlassenes Erbschaft, gehören nicht zu der stillen und sanften Welt. Frau Irene von Siles behauptet sogar, daß sie „Königin“ sind, aber sie magt das nicht mit zu sagen, „Königin“ sind sie es magt, irgend eine künstliche Bemerkung über ihre Schönheit zu machen, die man einmal vor aller Welt bewundert und verbirgt wird.“

Prinzessin Frieda Frau von Siles magt immer für die an Josef auszusprechen, aber seit ihrer unglücklichen Schwangerschaft für Siles Wingen, ist sie bedauernd flüchtiger geworden und eine Klüftung, die ihr Grund ihr in Bezug auf die Ereignisse jenes Schicksals bei der Geburt des Prinzen W. gab, hat dazu beigetragen, diesen Stein zu verhängen, ungenügend, da Frau Siles an seinen Verdrüss gewisse in sehr bestimmter Form gegebene Rathschläge schloß, die zu besorgen sie nicht anhaben konnte.

„Sie gab also zu, daß Siles im Laufe der Zeit wirklich eine vornehme Dame geworden sei, und sie erkläre diese hundertworte Rathschläge, daß die Mutter ihrer Schwägerin einem atabologischen Geschick angehöre.“

„So rühre sie wenigstens ihre Theorie vom glauen Thure.“

„Aber muß es zum Schluß bekannt werden, daß weder Siles danken noch seine halbe Frau ihre Fehler abgelegt haben: — er selbst noch immer an gelegentlichen Anlässen von Eifersucht und Siles hat noch immer werthvolle Tugenden, die sie dann gewöhnlich auch selbst barant, ihren Willen zu haben, Siles kleine ephelische Entzume sind aber nur leichtes Gewollt, das schnell vorüberfliehet und flache Sinnesblinde zurückläßt.“

„Sprechend, als Siles danken noch irgend einem verlegten Papier in seinem Schreibtisch, kam ihm etwas in die Hände, das er lächelnd betrachtete und dann in den Worten sprach, aus dessen Lautenwort ihm Josef's hohes Gleich entgegenstand.“

„Da sieh, was ich gefunden habe!“ rief er ihr zu. „Sie kam ihm entgegen — lechsig und ungeschult wie nur sie.“

„Was ist's?“ fragte sie neugierig.

„Er rühre ihr lächelnd seinen Fund hin.“

„Kannst du es noch?“ fragte er.

„Sie nahm es und lächelte Stengelst überbedeutend glücklich die seltsame Gesicht.“

„Was sie in der Hand hielt, war ein Briefchen, auf das sie ein vor langen Jahren selbst die Abreise geschrieben hatte, — diese Schrift, der sie so made Siles danken, aber auch ihr ganzes schickliches Glück verbannte: — Schrift A. B.“

Jugerverpötung.

Rom W. Trinius.
(Schluß.)
(Schlußdruck verstanden.)

„So habe ich Sie noch nie reden hören. Sie eine Dissonanz will mich jedes Wort bedürken?“

„Ja, das bin ich auch in dieser Stunde des Alleinseins mit Ihnen!“

„Und Sie anderer Grund des Stimmens?“

„Da lächelte er wehmüthig. Dann ergriff er gährend seiner Brusttiefe ein sein geschicktes Taschentuch, das er ihr in den Schoß auf die zusammengefallenen Hände fachte legte.“

„Während er dem beim Zangen müssen Sie es verzeihen haben. Ich fand's, aber es war mir nicht möglich, es Ihnen sofort zurückzugeben.“

„Ja, warum denn nicht? Sit waren doch bis zur Gänze zusammen?“

„Aber Bräutlein Schöne! Mohr, es gibt hoch Empörung und Antipathie!“

„Ja, was hat denn dies alles mit meinem Tuche zu tun?“

„Er sah sie völlig fassungslos an. Dann schüttelte er den dunklen Kopf und gestirnte leicht die Brautbräutigam. „Sicheren Sie auch, daß ich es bald behalten hätte? Können Sie nicht, wie früher mir sagt die Zurückgabe wird?“



Setztes Schmeier im Berliner Zoologischen Garten. 1. Schmelze-Ewein, 2. Schmelze-Ewein, 3. Schmelze-Ewein, 4. Schmelze-Ewein, 5. Schmelze-Ewein, 6. Schmelze-Ewein. (Quelle: 1. Schmelze-Ewein, 2. Schmelze-Ewein, 3. Schmelze-Ewein, 4. Schmelze-Ewein, 5. Schmelze-Ewein, 6. Schmelze-Ewein.)

„Mein! Offen gehoben: Mein! Das Tuch würde für Ihre Verhaltung doch viel zu klein sein?“

„Freunden Schöne!“

„Schmeierogen Mohr! Trostern es mit länger still, so freier sie angucken, denn so viel Schones, Unvergeßliches haben wir gemeinsam in diesen Tagen gefeiert, Gunden, Tage, deren Spinnen sich tief in mein Gedächtnis eingegraben haben!“

„Aber, aber! Wenn ich nicht glaubte, daß dieser herrliche Sommer Sie zum Dichter machen könnte, ich hätte wohlgerne nicht, wie ich Ihre hohen Worte beuten sollte!“

„Sie blühte bobel gespannter denn bisher die Uferseite hinab, von wo der zu erwartende Jung seine Staudenherne hervorzuheben mußte.“

„Dort Sie das noch manchermaßen, wenn einer zum Dichter wird, der aus rauher, taglicher Arbeit regelmäßig über sich den Himmel aufstreifen sieht, um nun wie spontantend zu wirken.“

„Geben und Soffen, Weiden und Gucken einander zugehen?“

„Sie blühte nach der Uhr. Dann setzte sie die wieder in den Staudenherne. Sals für sich murmelte sie: „Bahrbeißig Jugerverpötung!“

„Auch das muß ich für ein günstiges Zeichen anerkennen! Sals haben Sie mir ja entzückt und noch mehr, wann Sie einmal wieder der Weg in unter führt!“

„Ja, Herr Stein, da können dreißig Jahre noch barbarer hingehen!“ Sie machte bei diesen Worten ein

furchbar ernstes Gesicht und sah ihn fest an, als wolle sie die Abfertigung ihrer herdarfen Rede erproben.

„Sprechen Sie nur die Unannehmlichkeiten! Sals das nicht können gut zu verstehen! Trostern wissen Sie ganz genau, wie es in meinem Innern aussieht! In dieser Beziehung ist uns das herrliche Geschick über!“

„Aber, aber, Herr Stein!“

„Er suchte nach ihrer Hand zu tasten, doch sie tat, als bemerke sie von alledem nichts. Sie machte sich an der Dandologie zu schaffen, während er tief ihrem hohle und dann aus neue begann.“

„Die Zeit drängt! Sals mich hierher führt? Ich habe die ganze Nacht mit mir gekämpft, ob meine Freigabe an Ihnen sehr ist, kein vorübergehendes Gaudium. Ich habe mich durchgerungen zur Erkenntnis, harter Erkenntnis! Bräutlein Schöne!“

„Mohr!“

„Nichts davon in dieser für mich so entscheidenden großen Stunde! Bräutlein Schöne! Sals der Ort ist ja im Grunde nicht dazu angethan... aber ein Lebensbesitz kann seine Schwermüthigkeit, adact keine Schwermüthigkeit über Ihnen fürwille der Telegraphy, welcher den nächsten Zug mehr.“

„Schöne! Sals!“

„Aber, ich habe ja noch keine Gabartie!“

„Er war ebenfalls aufgesprungen. Er hielt sie am Arm fest.“

„Bräutlein Schöne! ... nur ein Wort... wahrhaftig, dort kommt der Zug um die Ecke.“ Er war eben